

Bericht

Dietrich Kluge

Tag der Westfälischen Kirchengeschichte 2007

Der Verein für Westfälische Kirchengeschichte ist seit langem bestrebt, bei der Auswahl der Tagungsorte und Vortragsthemen möglichst alle westfälischen Regionen gleichmäßig abzudecken. Die Verwirklichung dieses Prinzips erweist sich aber in der Praxis oft als schwierig, vor allem wegen der Fortwirkung historischer Strukturen bis in die Gegenwart. Überblickt man die lange Reihe der Tagungsorte seit 1897, dann stellt man fest, dass manche Städtenamen – vor allem Münster und Bielefeld – immer wiederkehren, während andere völlig fehlen. Letzteres gilt insbesondere für kleine Städte der ehemaligen katholischen Fürstbistümer. Der evangelische Ursprung des Vereins führte dazu, dass diese Territorien anfangs nicht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses standen. Die konfessionellen Strukturen der früheren preußischen Kirchenprovinz Westfalen änderten sich erst allmählich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts. In manchen Gegenden führte erst der gewaltige Zustrom evangelischer Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg zur Bildung evangelischer Gemeinden und zum Bau der dafür benötigten neuen Kirchen. Eine dieser „Flüchtlingskirchen“ in einem früheren evangelischen Diaspora-Gebiet ist die im Jahre 1957 eingeweihte Martinskirche in Drensteinfurt. Ihr 50-jähriges Jubiläum nahm Pfarrer Walter Gröne, langjähriges Vorstandsmitglied des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, zum Anlass, den Verein zur Durchführung seiner Jahrestagung nach Drensteinfurt einzuladen. So kam es, dass der „Tag der Westfälischen Kirchengeschichte“ am 21./22. September 2007 im Gemeindehaus an der Martinskirche stattfand.

Ein Empfang für den Vereinsvorstand durch Bürgermeister Berlage und seinen Stellvertreter Burlage im historischen Bürgerhaus „Alte Post“ an der Mühlenstraße wurde dafür genutzt, die Anwesenden in einem faktenreichen, mit Lichtbildern und Diagrammen unterstützten Vortrag mit der Geschichte des Hauses, der Burg „Haus Steinfurt“ und der Stadt Drensteinfurt vertraut zu machen. Der

Bürgermeister schilderte die Vorzüge und Probleme einer wachsenden Kleinstadt im Einflussbereich einer Großstadt mit mehr als 250.000 Einwohnern (Münster). Nach dem Mittagessen begab man sich ins Gemeindehaus an der Martinskirche, wo nach einer Vorstandssitzung um 16 Uhr die eigentliche Jahrestagung eröffnet wurde.

Bei der Wiedergabe der einzelnen Vorträge kann sich der Chronist kurz fassen, weil sie ausnahmslos im vorliegenden Jahrbuch abgedruckt sind. Die frühzeitig ausgesprochene Einladung nach Drensteinfurt hatte der Vereinsvorstand gern angenommen; die Vorbereitung eines konkreten Tagungsprogramms mit einer ausgewogenen Mischung regionaler und überregionaler Themen hatte dann freilich einige Mühe bereitet. Spektakuläre Ereignisse oder Perioden wie die Täuferherrschaft in Münster hatte die Geschichte Drensteinfurts nicht aufzuweisen. Immerhin hatten sich auch Ehefrau und Tochter des örtlichen Grund- und Gerichtsherrn Johann von der Recke den Täufern in Münster zugewandt und die Belagerung der Stadt nur mit Mühe überlebt. Das Schicksal der Familie von der Recke und ihre Stellung zur Kirche stand auch im Mittelpunkt des ersten Tagungsvortrags von Bastian Gillner, M.A. aus Münster, mit dem Titel: „Bei der Religion unvergewaltigt...? Der Adel des Oberstiftes Münster im konfessionellen Zeitalter“. Das rätselhafte Eingangszitat stammt aus dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 und steht hier für die religiöse Autonomie des Landadels. Der Referent beschäftigte sich mit der Frage, weshalb der westfälische Landadel im Laufe des 16. Jahrhunderts mehrheitlich der Reformation zuneigte, aber im darauffolgenden Jahrhundert allmählich zum Katholizismus zurückkehrte. Die allgemeine Entwicklung ist in allen westfälischen Fürstbistümern, die nach 1648 katholisch blieben, ähnlich verlaufen. Mangels ausreichender Quellen für die wahren Motive und die religiösen Überzeugungen der adligen Familien bleiben viele Fragen offen. Fest steht nur, dass erzwungene Konversionen die Ausnahme bildeten, dass aber die bischöflichen Landesherren mit der Beschränkung der Vergabe von Ämtern und Pfründen auf ausschließlich katholische Kandidaten letztlich am längeren Hebel saßen. Dieser Zustand endete erst mit der Säkularisation der Fürstbistümer und Stifte nach dem Reichsdeputationshauptschluss von 1804.

Nach der Vorstellung des gegenwärtigen Karl-Koch-Stipendiaten und Doktoranden Christian Helbich und seines Promotionsthemas „Erasmische Reformbestrebungen in den Städten“ wurde der nächste Vortrag von einem weiteren Doktoranden bestritten. Christian Dotsev sprach über einen Teilaspekt seiner Dissertation zum Thema

„Profan und heilig. Der simultan genutzte Dorfkirchhof im Osnabrücker Land als Ort und Raum symbolischer Kommunikation“. Das Thema wurde an den beiden Kirchhöfen von Gütersloh (um 1650) und Badbergen (um 1800) exemplifiziert und durch Lichtbilder anschaulich gemacht. Die simultane Nutzung der beiden aus didaktischen Gründen einander gegenübergestellten Kirchhöfe durch Protestanten und Katholiken beruhte allerdings auf unterschiedlichen Gründen: im Falle von Gütersloh auf der Aufteilung des Kirchspiels zwischen dem zum Bistum Osnabrück gehörenden Amt Reckenberg und der reformierten Herrschaft Rheda, im Falle von Badbergen auf den Folgen des Westfälischen Friedens von 1648 für das Fürstbistum Osnabrück mit seinem Wechsel zwischen katholischen und evangelischen Bischöfen. Die an beiden Orten aus der Simultan-Nutzung resultierenden Probleme waren denn auch ganz verschieden und keineswegs in allen Punkten vergleichbar, zumal auch die gewählten Untersuchungszeiträume voneinander abwichen. In der nachfolgenden Diskussion wurden noch einige Detailfragen gestellt, u. a. nach der Beerdigungspraxis bei zunehmender Platznot auf dem Friedhof und in den Kirchengrüften.

Nach dem Abendessen wandte sich das allgemeine Interesse der Drensteinfurter Martinskirche zu, deren 50-jähriges Bestehen, wie erwähnt, der Anlass für die Wahl des Tagungsortes gewesen war. Dr. Ulrich Althöfer aus Bielefeld, ausgewiesener Architekturfachmann und Verfasser des Buches „Der Architekt Karl Siebold (1854–1937) – Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen“ (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 15), stellte die Martinskirche in den größeren Rahmen des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg. Er begann seinen Vortrag mit einem Lichtbild aus der Ausstellung „Evangelisch in Münster“ von 2004: Das Motorrad als Arbeitsgerät des Pfarrers in den Diasporagemeinden der Nachkriegszeit. Drensteinfurt war nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst noch ein Teil der großen evangelischen Kirchengemeinde Münster; eine alte Wohnbaracke diente als Gottesdienststätte. Nach der Verselbständigung der Gemeinde wurde 1956 mit dem Bau der eigenen Kirche am damaligen Ortsrand begonnen, die schon am 30. Juni 1957 feierlich eingeweiht und der Gemeinde übergeben werden konnte. Die Martinskirche war seinerzeit ein Teil des Diasporakirchen-Programms, mit dem die neue Landeskirche von Westfalen in einer gewaltigen Anstrengung den geänderten Bevölkerungsstrukturen Rechnung trug. Etwa ein Viertel des Gesamtbestandes von rund 1.100 westfälischen Kirchen stammt aus vorreformatorischer Zeit, ein weiteres Viertel aus dem 19. und frühen 20.

Jahrhundert, knapp die Hälfte dagegen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Referent stellte einen Teil der damals errichteten Kirchenbauten in Wort und Bild vor und ging auch auf die große Vielfalt der teils von berühmten Architekten entwickelten Bauformen ein. An den Vortrag schloss sich eine lebhaft Diskussions an, in der auch auf die neueste Entwicklung mit der Zusammenlegung von Gemeinden, der Entwidmung und Umwandlung von Kirchen in Profanbauten eingegangen wurde. Der Fortbestand der Drensteinfurter Gemeinde und Kirche ist jedoch nicht akut bedroht.

Aus technischen Gründen musste am Samstag, dem 22. September 2007, nach der Morgenandacht unter Leitung von Superintendent Dr. Dieter Beese und der Mitgliederversammlung des Vereins die Reihenfolge der Vorträge geändert werden: Der Vortrag von Prof. Dr. Christian Peters aus Münster zum Thema „Der alte Volkening. Zur Geisteswelt seines letzten Notizbuches, des lange verschollenen „Harmoniums““ wurde vorgezogen. Johann Henrich Volkening (1796–1877) füllte wie andere Geistesgrößen vor ihm im Laufe seines Lebens mehrere Notizbücher mit Lese Früchten und eigenen Gedanken und Dichtungen. Die Existenz des letzten *Collectaneenbuches* mit dem Titel „Harmonium“ war aus Erwähnungen in Aufzeichnungen seiner Angehörigen seit langem bekannt; es blieb jedoch lange verschollen, bis es vor einiger Zeit in einem Nachlass wieder auftauchte. Es befindet sich heute in sicherer Verwahrung im Landeskirchlichen Archiv in Bielefeld. Das Büchlein gewährt in Exzerpten, Predigt dispositionen und eigenen Gedichten Volkenings oft überraschende Einblicke in die Geisteswelt des alternden Pietisten, der bisher – vielleicht zu Unrecht – als „trocken“ und phantasielos galt. Das Notizbuch wird zwar nach Auskunft von Prof. Peters wahrscheinlich nicht vollständig ediert werden; jedoch kann, wer sich mit der Gedankenwelt Volkenings befasst, in Zukunft am Inhalt dieses Büchleins nicht vorübergehen.

Mit dem letzten Tagungsvortrag kehrte man noch einmal zurück in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als aus Not und Zerstörung nicht nur unendliches Leid und Hoffnungslosigkeit, sondern auch tatkräftige Hilfsbereitschaft, Improvisationstalent und zuversichtlicher Aufbauwille entstanden. Geert Franzenburg, hauptamtlicher Mitarbeiter des Kirchenkreises Münster und Kreissynodalarchivpfleger, stellte sein Referat unter das Thema „Diakonie im Aufbruch. Georg Gründler und das Martin-Luther-Haus in Münster“. Nach Ausführungen zur Biographie des späteren Superintendent Traugott Georg Gründler, zur Entwicklung der Diakonie in Münster bis zum Zweiten Weltkrieg und zum Zustand der Stadt nach dem Kriege

wandte sich der Referent dem Martin-Luther-Hause zu, einer Art „evangelischem Zentrum“, unter dessen Dach sich in der Trümmerswelt der Nachkriegszeit eine einzigartige „Kommune“ entwickelte. In der ehemaligen Kaserne waren zahlreiche Institutionen untergebracht, neben dem Amtssitz des Superintendenten und des Kreiskirchenamtes in mehreren Etagen übereinander Wohnheime für alte Leute, für Studentinnen, Kinder und Arbeiter, ein Konvikt für Theologiestudenten (Vorläufer des späteren Hamann-Stiftes am Breul), das Flüchtlingshilfswerk als Vorläufer des späteren Diakonischen Werkes und eine Hauskapelle für Gottesdienste, theologische Vorlesungen der wiedergegründeten Evangelisch-theologischen Fakultät und gemeinsame Feste. In der dem Vortrag folgenden Diskussion kamen u. a. auch Zeitzeugen mit ihren persönlichen Erinnerungen an diese schwierige Zeit zu Wort. Pfarrer Gröne wies in seinem Schlusswort darauf hin, dass das benutzte Leseputz in der Zeit, als Drensfurt noch zur evangelischen Gesamtgemeinde Münster gehörte, auch Gründer als Kanzel gedient habe.

Die Tagung schloss mit einem Dank des Vereinsvorsitzenden Prof. Dr. Bernd Hey an die gastgebende Gemeinde für die genossene Gastfreundschaft und mit einer Einladung zur nächsten Jahrestagung im wittgensteinischen Bad Berleburg vom 1. - 3. August 2008. Nach dem Mittagessen traf man sich noch zu einem von Pfarrer Gröne gründlich vorbereiteten und persönlich geleiteten Stadtrundgang einschließlich eines Besuches im Schloss Haus Steinfurt der Familie von Landsberg.